

Von Otto Meyer

Das System ist der Fehler

Ifo-Chef Hans Werner Sinn - laut Bildzeitung „Deutschlands bester Ökonom“ - hatte im Oktober 2008 in einem Interview mit dem Tagesspiegel einen halbwegs richtigen Gedanken, als er sagte, für die Wirtschaftskrise sei ein „anonymer Systemfehler“ verantwortlich. Doch ging die hier kurz aufscheinende Wahrheit völlig unter, weil Sinn seinen Hinweis nur eingeführt hatte, um die Bosse der Banken und Konzerne von jeglicher Verantwortung für Bad Banks oder von Konkurs bedrohte Betriebe - mit Arbeitsplatzvernichtung und betrogenen Sparern und Rentnern - freizusprechen. Er sagte wörtlich: „In jeder Krise wird nach Schuldigen gesucht, nach Sündenböcken. Auch in der Weltwirtschaftskrise von 1929 wollte niemand an einen anonymen Systemfehler glauben. Damals hat es in Deutschland die Juden getroffen, heute sind es die Manager.“ Zu Recht wurde die schamlose Anmaßung, wie Sinn sich und seine Auftraggeber in eine Opferrolle drängen wollte, gar noch in eine Reihe mit den Verfolgten und Ermordeten im Dritten Reich, in der Öffentlichkeit empört zurückgewiesen.

Womit aber auch der wahre Kern in Sinns Argumentation aus dem Blick geriet. Der Ifo-Chef und Wirtschaftswissenschaftler hatte uns ja verraten, dass er von einem „anonymen Systemfehler“ ausgeht, wenn jetzt eine massive Weltwirtschaftskrise droht wie 1929. Es handelt sich offenbar um einen gravierenden Fehler im System der Kapitalherrschaft, dem angeblich doch die Menschheit beglückenden und freiheitlichsten, das es je gab in der Geschichte. Wir hörten davon bisher eher selten aus der Zunft des Herrn Sinn.

Aber warum sollten die Herrschaftsökonomen noch keinen Namen gefunden haben für diesen schlimmen Fehler? Es gehört doch zu den Aufgaben jeder Wissenschaft, entdeckte Phänomene genau einzuordnen in bisherige Erkenntnisse und sie zu benennen, wie wollte man sie sonst analysieren? Das gilt erst recht, wenn Fehler entdeckt werden, die das Wohl der Menschen bedrohen, sei es in den Auswirkungen der Naturkräfte oder der sozialen und kulturellen Mächte.

Unserer Irritation kann vielleicht durch Rückgriff auf den Duden etwas aufgeholfen werden: „anonym“ bedeutet „ohne Nennung des Namens“, „ungenannt“; es besagt nicht „unbekannt“. Es gibt sehr wohl einen Namen für eine Person oder eine Sache. Dieser Name soll nur nicht anderen als den Insidern bekannt werden - wie z.B. im Falle der „anonymen Alkoholiker“. Offenbar handelt es sich bei dem Phänomen „anonymer Systemfehler“ um einen Fehler im System der heute global vorherrschenden Wirtschaftsordnung, der für die Wissenden und Eingeweihten längst bekannt und benannt ist. Dieser Name soll aber für die Allgemeinheit anonym bleiben. Die Leute könnten ja anfangen zu begreifen, dass im vorherrschenden Wirtschaftssystem des Kapitalismus nicht weiter nach noch nicht bekannten Fehlern gesucht werden muss, um etwaige Mängel abzumildern, wie uns die Regierenden z.Zt. vorgaukeln. Sondern dass der Kapitalismus insgesamt ein die Menschheit bedrohender Fehler ist und dringend überwunden werden muss.

Vielleicht durch den Kommunismus? Kommunismus wäre eine Wirtschafts- und Lebensweise, wo die Menschen endlich gelernt haben, ihre notwendigen Arbeiten gemeinsam und zum Wohle aller einzurichten - und nicht in Konkurrenz, nicht in Abgrenzung und kriegerischem Wettstreit mit oft einander vernichtendem Ausgang. Wo die Güter der Erde gemeinsam erschlossen und genutzt werden, in schonender, bewahrender und erneuernder Weise, sodass auch die nach uns Kommenden in Fülle und Glück leben könnten. Wo Freiheit nicht bedeutet, dass die Starken und Mächtigen sich durchsetzen oder Gier und Geiz geil sein sollen. Sondern wo gilt, dass „die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“, wie es im Kommunistischen Manifest heißt.

Leider ist kaum anzunehmen, dass Ifo-Chef Hans Werner Sinn soweit oder überhaupt mit systemüberwinden Konsequenzen geforscht und analysiert hat. Aber er muss etwas in dieser Richtung erahnt haben, als er vom „anonymen Systemfehler“ sprach. Geben wir also die Hoffnung nicht auf, dass auch die heutigen Prediger des freien Marktes und des Heil bringenden Wettbewerbs noch zu neuen Einsichten kommen könnten.

Von Otto Meyer

Der kapitalistische Systemfehler (Fassung 1.03.09)

Die sich weiter verschärfende globale Krise des Kapitalsystems hat ihre Ursache nicht in nur *einer* „Fehler“, den die Regierenden korrigieren könnten. Nicht ein einzelner Fehler ist zu suchen - der Kapitalismus insgesamt ist der Fehler. Ebenso irreführend kann es sein, wenn von einer „Finanzmarktkrise“ geredet wird, die nun leider auf die „Realwirtschaft“ übergreife. In derart verquerer Terminologie landet man ganz schnell bei den das Volk verdummenden Nazi-Sprüchen von dem guten „schaffenden Kapital“ der „Realwirtschaft“, dem die Luft zum Atmen genommen werde durch das böse „raffende Kapital“ des Finanzmarktes. Das funktioniert heute auch ohne direkten Rückgriff auf das antisemitische Ticket der Nazis. Hauptschuldige sind angeblich die Finanzjongleure angloamerikanischer Provenienz mit ihren Zentren „Wallstreet“ oder „Londoner Börse“, unter deren unseriösem Treiben nun die richtig arbeitenden Betriebe zu leiden hätten, besonders auch in Deutschland...

Ob „Finanzmarkt“, „Realwirtschaft“, „Dienstleistungssektor“ oder „Staatssektor“ - der Kapitalismus ist genuin ein integriertes Herrschaftssystem, das alle wirtschaftlichen, staatlichen, sozialen, kulturellen und ideologischen Institutionen durchdringt und voneinander abhängig macht. Eine Krise kann sich zwar zunächst in nur einem Sektor bemerkbar machen, was aber nicht heißt, dass hier auch ihr Entstehungsort zu finden wäre. So ließe sich genauso gut nachweisen, dass in der jetzigen Krise die sog. „Realwirtschaft“ keineswegs ursächlich vom Finanzmarkt „getrieben“ worden ist. Eher verhielt es sich umgekehrt: Seit Jahrzehnten haben die herstellenden Betriebe infolge der unter dem Diktat der Konkurrenz wachsenden Produktivität mehr hergestellt, als für die kaufkräftige Nachfrage gebraucht wurde. Deshalb gewährten sie bald großzügige Ratenzahlungen oder Konsumentenkredite mit Billigzinsen unter Einschaltung der Banken. Die Überproduktion beispielsweise im Automobilssektor - „Überproduktion“ bezogen nicht auf die mögliche, sondern auf die kaufkräftige Nachfrage - ist seit Jahrzehnten ein Thema auf den Wirtschaftsseiten der Zeitungen. Sie wurde aber mittels raffiniert ausgebauter Kreditinstrumente hinausgeschoben und so sukzessive höher geschraubt. Ähnliches hat sich auf dem US-Häusermarkt abgespielt. Der Staat als gesetzlicher Rahmengerber ließ sich von neoliberal agierenden „Wirtschaftsweisen“ und „Beratern“ zu entsprechenden Gesetzesänderungen drängen. Doch all die vielen „Reformen“ konnten das volkswirtschaftliche Desaster nur hinausschieben und so die Gefahr potenzieren; grundsätzlich auflösen konnten sie es nicht

Solange das System des Kapitalismus Wirtschaft und Gesellschaft dominiert, treibt es immer wieder in Krisen kleineren und größeren Ausmaßes. Der Ökonom Schumpeter nannte sie „Schöpferische Zerstörungen“; richtiger wäre es, sie als „Zerstörerische Schöpfungen“ zu bezeichnen. Mögen die kleineren, begrenzten Krisen auch dem sog. „Fortschritt“ dienen, indem sie - neben ihrem Zerstörungspotential - zu Neuschöpfungen führen können, so überwiegen bei den Mega-Krisen die zerstörerischen Anteile. Sie vernichten unvorstellbare materielle und immaterielle Werte; Gesellschaftsordnungen können katastrophisch erschüttert, Millionen Menschen in Armut und oft in den Tod getrieben werden. Rechtspopulismus, Entdemokratisierung und die Errichtung faschistischer Diktaturen - mit den zwei Weltkriegen des vorigen Jahrhunderts im Gefolge - waren nicht zuletzt Ergebnisse derartiger Groß-Krisen des Kapitalsystems.

Wie lässt sich der endemische kapitalistische Grundfehler beschreiben? Karl Marx hat hierzu die wesentlichen Analysen geleistet, mit dem Ergebnis, dass die Menschheit Wege finden müsse, den Kapitalismus in Richtung Kommunismus zu überwinden. Spätere Forscher wie Rosa Luxemburg, Paul Mattick oder Ernest Mandel haben jeweilige Aktualisierungen erarbeitet. Selbst der britische, linksliberale Ökonom, John Maynard Keynes ließ sich von Marx inspirieren, wollte jedoch einen für die Kapitalherrschaft verträglicheren Weg gefunden haben. Ob die auf ihn sich berufenden Keynesianer tatsächlich Anleitungen geben konnten, wie die systemimmanente Zerstörungskraft kapitalistischer Krisen verhindert und auf Dauer gebändigt werden kann, ist umstritten. Wahrscheinlich konnte der Keynesianismus eine Groß-Krise auch nur hinauszögern und so ebenfalls ihr Zerstörungspotenzial anwachsen lassen.

Die neoliberal agierenden „Reformer“, „Privatisier“ und „Deregulierer“ jedenfalls waren dieser Meinung. Sie haben Keynes ironisch-euphemistische Vision von der „Euthanasie (schöner, sanfter Tod, O.M.) des Rentiers“ (d.h. das allmähliche Aussterben der Schicht derer, die nur von den Profiten leben, ohne unternehmerisch tätig zu sein) als ernst zu nehmendes Schreckgespenst der Kapitalistenklasse vor Augen gemalt. Deshalb ließ man sie seit gut dreißig Jahren mit ihren Konterreformen und ihren Strategien zum Klassenkampf von oben die Volkswirtschaften nach ihrem Bilde des Homo oeconomicus umformen, weltweit und inzwischen ähnlich in den industriellen Zentrumsländern. Aber auch das Wirtschaften in der Nachfolge Hayeks, des neoliberalen Kirchenvaters, konnten die jetzige Megakrise lediglich aufschieben und für Jahrzehnte sich aufstauen lassen, auflösen konnten sie sie nicht.

Zur positiven Wendung der Krise wäre nach Marx nur eine immer mächtiger werdende kommunistische Bewegung in der Lage. Sie werde entstehen, war er der Meinung, wenn die Arbeiterklasse endlich sich ihrer unfreien und elenden, weil ausgebeuteten Lage und zugleich ihrer latenten Kraft bewusst werde. Denn jedes kapitalistisch bestehende Lohnverhältnis, auch das gewerkschaftlich „mitbestimmte“ und „sozial abgesicherte“, wie es heute auch bei uns nach den neoliberalen „Reformen“ kaum noch zu finden ist, zwingt die Beschäftigten dazu, mehr Werte zu schaffen als der Kapitalist (neben den Ausgaben für Anlagen und Vorprodukte) ihnen für Löhne und Gehälter auszahlt. Dieser „Mehrwert“ wird allein von der Klasse der Produktionsmittel-Besitzer angeeignet, obwohl er eine „Schöpfung“ aller am Produktionsprozess Beteiligten ist und somit alle über dessen Verwendung entscheiden müssten.

Die Kapitalisten verbrauchen einen Teil des Mehrwertes für den eigenen Konsum. Der größere Teil wird entweder für die Ausweitung eigener Betriebe verwandt oder dem Kapitalmarkt gegen Zins und Zinseszins zugeführt. Er wird akkumuliert und dient der Erringung besserer Positionen im Konkurrenzkampf. In der weiter anwachsenden Akkumulation liegt sowohl der Ursprung für die Expansionskraft des Kapitalsystems wie aber auch für sein zunehmendes Zerstörungspotential. Denn die Ausweitung stößt systemimmanent an bisherige Grenzen. Sie hinauszuschieben erfordert den Aufbau immer größerer Investitionen. Um die Profitrate zu erhalten, wird die Lohnrate (einschließlich der Allgemeinausgaben für Steuern und Soziales) abgesenkt. Die „Ware Arbeitskraft“ aber kann nur so viel kaufen, wie sie als Lohn erhalten hat. Der Gesamtlohn jedoch ist um den Mehrwert verringert. Deshalb können die Kapitalisten einen größer werden Teil ihres Mehrwertes nur noch realisieren, indem sie untereinander Geschäfte machen. Was auch für eine Weile funktioniert: mehr Luxuskonsum, hier und da der Aufbau neuer Geschäftsfelder, was wiederum die Konkurrenz verschärft. Vorfinanziert wird das Ganze oft durch Kredite, die aber eines Tages eingelöst werden müssen. Betrieben, die nicht mithalten können, droht Zahlungsunfähigkeit. Es kommt zu Firmenzusammenbrüchen und Massenentlassungen. Marx entdeckte hier das kapitalistische „Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate“.

Nur solange die Bevölkerung es erträgt, wenn genügend „andere“ Anbieter“ in die Pleite getrieben werden, könnte das böse Spiel für die starken und siegreichen Kapitalbesitzer mit für sie stabilisierter Profitrate wieder aufwärts gehen. Die abhängig Beschäftigten sind durchgehend die Verlierer. Sie verlieren ihre Arbeitsplätze und ihr Einkommen oder müssen länger und schlechter bezahlt schuffen. Auch sie werden immer weiter in gegenseitige Konkurrenz getrieben, individuell wie in Statusgruppen, Belegschaften werden zu Kampfkollektiven, Kollegialität und gemeinsam erworbene Fähigkeiten werden ständig zerstört. Eine grundsätzliche Systemänderung müsste ihr Ziel sein, wo die Produktion nach den allseitigen Bedürfnissen ausgerichtet wird und nicht nach Profit- und Mehrwertaneignung nur für die Schicht der Besitzenden. Eine Arbeiterklasse, die ihre Solidarität entdeckte, auch mit all jenen, die nicht zulassen wollen, dass der Krieg aller gegen alle das gesellschaftliche Überleben regeln soll, national wie international, wäre eine ungeheure Macht. Hierzu bedürfte es einer Allianz nicht nur der Arbeiter und Bauern, sondern auch mit der technischen, wissenschaftlichen und kulturellen Intelligenz. Der Kardinalfehler des Kapitalsystems, diese Grundtorheit seit mehreren Jahrhunderten, lässt sich überwinden. Die Potenziale einer aufgeklärten Menschheit sind unerschöpflich, auch für die schrittweise Errichtung einer kommunistischen Gesellschaft in Frieden, Freiheit und Solidarität.

Die Texte sind in der Zeitschrift „OSSJETZKY“ erschienen: www.sopos.org/ossietzky